

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 144 (1865)

Artikel: Unsre Waldungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Milch zu 12—15 Rp. (wie in den meisten Käse= reien) oder zu 25 Rp. (wie man ganze Milch öfter bezahlt) verkauft wird, macht bei einem irgend erheblichen Viehstand einen sehr bedeutenden Unterschied. Gesezt, es seien täglich 50 Maß Milch verkläustich, so ergiebt dies des Jahres à 12 Rp. 2190 Fr., zu 25 Rp. da gegen 4562 Fr., also einen Unterschied von 2372 Fr.; diese Summe kapitalisiert, macht 59,300 Fr. Ein so gewaltiger Unterschied im Kapitalwerth eines nur mässigen Gutes kann also durch den bloßen Milchpreis bewirkt werden.

Hinsichtlich der Gebäude ist die Menge und Beschaffenheit derselben sehr zu beachten. Sie sind in den meisten Fällen nicht nur ein nichts

eintragendes, sondern überdies noch ein zehrendes Kapital, und ein hiziger Käufer über= schlägt nicht leicht die Summen, welche für die nöthigen Reparaturen und Einrichtungen drauf gehen. Es ist sehr selten da, was man gerade wünscht und braucht, bald zu wenig, bald zu viel, und bis man warm sitzt und bequem wirthschaftet, sind Kosten angewachsen, die oft einen „guten Schick“ zu einem höchst mittel= mässigen umgestalten.

Wenn von allen Kauf- und Pachtluftigen diese Punkte je vor Abschluß eines Handels gehörig beherzigt würden, so hörte man sicher weniger klagen über schlechte Geschäfte im landwirthschaftlichen Gewerbe.

Unsre Waldungen.

In dem Berichte der eidg. Forstexperten an den Bundesrath über den Zustand der Waldungen in den Bergkantonen finden sich unter Anderm folgende Data und daran geknüpfte beherzigungswerte Betrachtungen:

1) Aus den Waldungen der Schweiz werden jährlich circa 12,000,000 Kubifuß oder 160,000 Klafter Holz (zu 3 Schuh Scheiterlänge) mehr bezogen, als sie in ihrem jetzigen Zustande zu erzeugen vermögen.

2) Der Bau-, Nutzholz- und Brennstoffbedarf der Familien und der kleinern Gewerbe übersteigt den Gesamtnachwuchs an Holz und dessen Ersatzmitteln um nahezu 66,600 Klafter.

3) An Holz und an Brennmaterialien werden jährlich circa 200,000 dreischuhige Klafter mehr eingeführt als ausgeführt. Der erste Schluss liefert den Beweis, daß der Holzvorrath unserer Waldungen und mit demselben auch der Zuwachs abnehmen und die bisherige Wirthschaft in nicht allzuferner Zeit zur vollständigen Holzarmut und schon viel früher zum Mangel an Bau- und Nutzholz führen müsse. Man wird einwenden, diese Folgerung sei schon vor Jahrzehnten gemacht worden, und dennoch sei die vorausgesagte Holznot, einzelne Gegenden abgerechnet, noch nicht eingetreten. Wir sind aber in der That auf dem Wege zum Holz= mangel und gehen demselben rasch entgegen, wenn nicht ernstliche Schritte zur Verbesserung

der Forstwirthschaft gethan werden. Wer mit unsren forstlichen Zuständen vertraut ist, wird gerne zugeben, daß vor 30 Jahren auf der Fuchart durchschnittlich 5 Klafter Holz mehr standen als gegenwärtig, woraus folgt, daß im Laufe von 3 Jahrzehnten die Holzvorräthe um 10,673,000 oder per Jahr um 355,766 Klafter vermindert, die Waldungen also um ebensoviel übernutzt worden seien.

Zum Schluss, daß die Furcht vor Holzmangel nicht unbegründet sei, kommt man auch bei der historischen Betrachtung der Entwicklung der diesfallsigen Verhältnisse. Die Bewohner der jetzt holzarmen Hochthäler haben in ihrer Mehrheit noch vor 100 Jahren eher an Holzüber= fluß als an Holzmangel gedacht; in den holz= armen, zum Theil holzlosen Gegenden Südfrankreichs, Spaniens und Italiens lernte man den Werth des Holzes und der Wälder erst kennen, als der Holzmangel mit allen seinen übeln Folgen da war, und in Kleinasien, der Wiege der zivilisierten Völker, hat man vor zweihunderttausenden kaum daran gedacht, daß in Folge der Waldverwüstung der Boden seine hohe Fruchtbarkeit verlieren und viele Gegenden unbewohnbar werden könnten. Für uns aber hätte der Holzmangel noch schlimmere Folgen als für wärmere Gegenden, weil das Bedürfniß an Brenn- und Bauholz dringender und größer ist und weil wir vermöge der hohen

Lage unsers Vaterlandes dasselbe nur mit grossem Aufwande an Transportkosten durch Ankauf von außen befriedigen können. Niemand wird die bestehenden Verhältnisse, bei denen nicht einmal für den häuslichen Bedarf genug Holz und Brennmaterial erzeugt wird, die Industrie ganz auf die Brennstoffzufuhr von außen angewiesen ist und in Folge dessen jährlich etwa 6 Millionen mehr ins Ausland ausgegeben als eingenommen werden, als wünschenswerth betrachten können.

Die Meinung, man könnte den bestehenden Nebelständen mit einem Holzausfuhrverbot abhelfen, ist eine ganz unrichtige. Man würde damit ähnlichen Verboten von Seite unserer Nachbarn rufen und damit das Nebel in hohem Maße steigern. Der Industrie würde man mit einer solchen Maßregel den Lebensnerv abschneiden. — Es gibt nur ein zweckmässiges Mittel, dem Holzmangel vorzubeugen, bestehend in der Steigerung des Holzzuwachses durch Einführung einer guten Forstwirtschaft. Durch dieses Mittel gewinnen die Produzenten und Konsumenten und niemand leidet unter demselben.

Die Langfingerrei in den großen Städten.

Wie weit man es auch in der „Kunst des Stehlens“ gebracht, zeigen folgende Streiche aus der neuesten Zeit.

Eine etwas verblühte Schöne hielt sich längere Zeit in München scheinbar zum Vergnügen auf, um Heiratslustige an sich zu ziehen. Sie wußte die letzten Reste ihrer Reize so günstig darzustellen, daß sie immerhin als „reifere“ Wirths- oder Bauerntochter, wofür sie sich ausgab, gelten konnte. In ihrer Jugend habe sie eben eine sonderbar entschiedene Abneigung gegen das Heiraten gehabt, doch sei sie jetzt, durch den Tod ihrer Eltern und Geschwister, andern Sinnes geworden. So sagte sie und sehr geschickt wußte sie alsbald das Gespräch aufs Heiraten zu lenken. Ihr Benehmen und Neueres war einnehmend und vertrauenswürdig, ihre einfache und doch werthvolle Kleidung so solid, ihr ganzes Wesen so treuherzig, daß Ledige und Witwer Neigung bekamen, den weitern Lebensweg mit ihr zu wandeln. Natürlich mußte der angehende Bräutigam —

das that die Braut nicht anders — vorerst ihr Heimwesen besichtigen. Zufälligerweise war ihr jedoch jedes Mal vor der Abreise dahin in Folge von starken Einkäufen das Geld ausgegangen, womit ihr auszuhelfen dem Liebsten natürlich nur ein Vergnügen war. Dieser sah sich jedoch auf der Reise nach dem Heimatsorte der künftigen Lebensgefährtin regelmässig plötzlich mutterseelenallein. Mit dem vorgeschoßenen Gelde hatte die Ungetreue jedes Mal beim nächsten Einkehr, wobei noch tüchtig gezecht und getrunken wurde, unversehens das Weite gesucht, denn sie war keine Eigentümerin eines stattlichen Heimwesens, sondern eine alte Diebin, die gegenwärtig statt von Hymens Banden von öden Gefängnismauern umschlossen wird.

Eine Dame in Berlin steigt in einen Omnibus, zieht eine stark gefüllte Geldbörse hervor, um ihr Fahrgeld zu bezahlen und läßt sie mit aller Vorsicht in die Tasche des Kleides wieder hinabgleiten. Bald darauf sucht sie in der Tasche etwas Anderes und vermisst dabei die Geldbörse. Gleich läßt sie halten, theilt dem Kondukteur den Fall mit und verlangt Untersuchung. Es entsteht Aufruhr im Omnibus, besonders entrüstet zeigt sich ein elegant gekleideter Nachbar der Dame, der mit den Worten: „Da wollen wir doch gleich einen Schutzmann (Polizeidiener) holen!“ zum Wagen hinaus will. Der umsichtige Kondukteur indessen dankt für seine Hülfeleistung und erklärt einfach, Niemanden hinauszulassen, bis ein Schutzmann sich finde. Der Wagen rollt weiter und ein Schutzmann findet sich bald. Mit dem Falle bekannt gemacht, tritt er hinten auf den Wagentritt, mustert die Insassen und gleich ruft er: „Siehe da, ein alter Bekannter!“ Er giebt diesem mit dem Zeigefinger einen leichten Schlag auf die Hand, an der ein Siegelring prangt. Der Siegelring antwortet auf diesen Schlag, der Deckel öffnete sich mit Federkraft und 2 kleine, feine Messerklingen in Form einer Schere sprangen zum Erstaunen der Zuschauer daraus hervor. Der elegante Herr überreichte nun zwar der bestohlenen Dame mit seinem Anstand ihre Geldbörse, aber das Kleid, das sich nun bei näherer Besichtigung in der ganzen Länge der Tasche als aufgeschnitten zeigte, vermochte er nicht wieder zu heilen, und zwar um so wen-